
An die Redaktion des „Evenska Dagbladet“,
Stockholm

Ich komme spät dazu, Ihre Rundfrage zu beantworten, — sie lag mir nicht recht, brannte mir nicht sonderlich auf den Nägeln: erstens, weil, wie ich mich keinen Augenblick zu bekennen schäme, mein Fragen und Denken jetzt dem Schicksal meines Landes, dem schweren Kampfe Deutschlands um sein Erdenrecht, gehört, und zweitens, weil ich die Tatsache, daß die Chemieprofessoren sich von wegen der Politik persönlich überwerfen, für geistig vollkommen belanglos halte. Ich werde am Schlusse sagen, warum. Vorerhand lassen Sie mich zur Entschuldigung meiner Lauheit bemerken, daß wir Deutschen uns von der Verpflichtung, der Solidarität des Menschengeschlechtes schwärmerisch eingedenk zu sein, für den Augenblick wohl einigermaßen entbunden fühlen dürfen. Sie sorgen sich um die Einhelligkeit Europas? Aber Europa ist ja einig, — viel mehr noch, die Welt ist einig (oder war es doch während der ersten Monate nach Einbruch der Katastrophe): und zwar gegen

Deutschland. Was dieses Volk — reden wir mit ganz ruhiger Stimme! — was dieses Volk sich seit Kriegsbeginn hat sagen und antun lassen müssen, das war . . . ein wenig weitgehend, es war danach angetan, selbst das national unzuverlässigste Einzelwesen zu nationaler Parteinahme zu erregen. Ich zeige Ihnen ein Bildchen. Ein Senegalneger, der deutsche Gefangene bewacht, ein Tier mit Lippen so dick wie Rissen, führt seine graue Pfote die Kehle entlang und gurgelt: „Man sollte sie hinmachen. Es sind Barbaren.“ Nun? Ich hoffe, mein Bildchen gefällt Ihnen? Aber vielleicht werden Sie es verstehen, wenn wir Deutschen das „Menschengeschlecht“ eine Zeitlang im Bilde dieses seines angenehmen Beauftragten erblicken.

Kurz, was ist es mit Deutschland? Welches sind seine Verbrechen? — Es hat, heißt es, den Krieg gewollt und angefangen. Und es hat auch sonst barbarische Grundsätze an den Tag gelegt. — Darf ich darauf noch heute zwei einfache Worte erwidern?

Vor allem, meine ich, sollte das bildungsstolze Europa sich seiner mühsam eroberten psychologischen Gesittung nicht so wütend entäußern — bei der ersten Gelegenheit, wo es sich lohnen würde, davon Gebrauch zu machen; es sollte nicht so schulungenmäßig über „Schuld“ und „bösen Willen“ perorieren, während es genau weiß, daß die Frage, ob Deutschland den Krieg gewollt hat, in die Schlünde des nie ausgedachten Problems von der Willensfreiheit führt und daß es nur für die Tapferkeit

und den Menschenstolz eines Volkes spricht, wenn es frei zu wollen sich entschließt, was das Verhängnis ihm zu wollen auferlegt. Wer die Geschichte Friedrichs des Großen kennt und liebt, ist erschüttert und fast entzückt über die erstaunliche Ähnlichkeit der inneren Sachlage vom Hochsommer 1914 mit der vom Hochsommer 1756. Wie sehr muß der König die Besessenheit verachtet haben, mit welcher der Klüngel drüben sich unschuldig zu halten, defensiv zu tun und ihm das Odium des Angreifers zuzuschreiben trachtete, — ihm, der erhaben war über die Heuchelei oder Einfalt einer Psychologie, welche zwischen „Offensive“ und „Defensive“ säuberlich unterscheidet, und der Schuld und Odium gar nicht fürchtete! Welche Duckmäuserei, durchaus nicht schuldig werden, nicht schuldig sein zu wollen! Gut! Angenommen und versuchsweise eingeräumt, daß die unmittelbare Initiative zu diesem Kriege bei Deutschland gewesen wäre, — war denn der Zustand Europas vor dem Kriege so löstlich, war er liebevoller Erhaltung so wert, daß es abscheulich genannt werden dürfte, seinen Umsturz in die Wege geleitet zu haben? War dieser Zustand nicht vielmehr als unmöglich, unhaltbar, unerträglich allgemein anerkannt? Das Gleichgewicht Europas... aber das war die Ohnmacht Europas, war seine Blamage gewesen, mehr als einmal, und wenn diese in eifersüchtigem und gespanntem Gleichgewicht schwebende Ohnmacht des Kontinents von jeher im Interesse einer politisch außer-europäischen, ja antieuropäischen Weltmacht gelegen war,

so stand nirgends geschrieben, daß besagtes Interesse für alle Ewigkeit ausschlaggebend bleiben müsse. Ein wenig Mut zur Geistesklarheit, meine Herrschaften! Zum Kriegsführen gehören zwei oder mehrere, und wenn nur Deutschland bereit gewesen wäre, es auf die ultimatio ankommen zu lassen, wenn nicht auch die anderen den Krieg, wie die korrekte Redensart lautet, „in ihren Willen aufgenommen“ gehabt und ihn einem diplomatischen Erfolge Deutschlands begeistert vorgezogen hätten, — nun! so wäre er nicht gekommen. Hatten nicht alle ihre Hoffnungen und Wünsche? Waren nicht alle am Kriege interessiert? Rußland wollte Konstantinopel und das offene Meer gewinnen, Frankreich die verlorenen Provinzen zurückerobern, England die deutsche Konkurrenz zu Boden schlagen, und alle miteinander gaben sie sich der innigen Hoffnung hin, Deutschland unschädlich zu machen. Das alles war ohne Krieg nicht möglich. Nur Deutschland hätte, um seinen Weg zu machen, den Krieg nicht nötig gehabt. Und doch hat es die Offensive ergriffen. Man könnte einwenden, daß ein Angriff ja aus Not geschehen könne und dann also kein Angriff mehr sei, sondern eine Verteidigung. Aber Deutschland hat die Offensive ergriffen. Wenn Drei gegen Einen stehen, sollte es dann jemals den Dreien sehr schwer fallen, den Einen in die Offensive zu drängen? Nein, nicht sehr schwer; eher leicht. Dem steht jedoch die Tatsache gegenüber, daß Deutschland den Krieg, den „Präventivkrieg“, gewollt hat. Es hätte seinen netten Präventivkrieg haben

können, als England im Burenkrieg lag, Frankreich kein Pulver hatte und Rußland mit den Japanern nicht so ganz fertig geworden war. Es hat ihn nicht haben wollen. Aber jetzt hat es die Offensive ergriffen. Wie anständig ist die Tat, die Schicksal bejahende, Schicksal schaffende Tat, im Vergleich mit der schielenden Verlogenheit des Menschenwortes!

Aber Deutschland hat die Zivilisation beleidigt, indem es behauptet und danach gehandelt hat, daß Macht vor Recht gehe. — Das ist ein Mißverständnis. Nie hat Preußen-Deutschland das gelehrt. Es hat höchstens und schlimmstens gelehrt und danach gehandelt, daß Not vor Recht gehe und daß Recht — Macht sei. Das ist eine pessimistische Rechtsphilosophie, die ihm in Jahrhunderten des politischen Elends von der Welt aufgedrängt wurde. Die Geschichte der Völker bildet ihre Erziehung, und die Geschichte Deutschlands, die Erziehung, die es durch die Welt erfuhr, war nicht danach angetan, seinen Sinn mit humanitärem Optimismus zu erfüllen. Deutschland war lange ganz Gedanke gewesen. Es kam spät zur Wirklichkeit, und als es sich auf Erden umzusehen begann, ward es gewahr, daß Macht in der Tat für Recht gelte. Man findet es brutal seit einiger Zeit, aber um ihm seelisch einigermaßen gerecht werden zu können, mußte man wissen, daß es sich hier um eine Brutalität aus Gedanklichkeit handelt, um einen gedanklich fundierten Willen zur Welttauglichkeit, Welttätigkeit... Versteht man das? Um eine Brutalität, welche durchaus nicht

Roheit bedeutet, sondern Korrektur, sondern Resignation. Deutschland, höchst radikal im Geistigen, wollte es nie sein im Wirklichen. Das ist sein Mangel an Generosität, an Kindlichkeit. Es fehlt uns vor der Wirklichkeit die generöse und galante Geste, an welcher die Franzosen festhalten. Bismarcks Positivismus, seine „Realpolitik“, sein Reichsgebilde — das korrespondiert auf tiefe und charakteristische Art mit Kants praktischer Vernunft im Gegensatz zur „reinen“, — deutsch ist der kategorische Imperativ jenseits der abgründigsten Skepsis. Die deutsche Liebe zur Wirklichkeit, wahr und leidenschaftlich wie irgendeine, ist ironisch-melancholisch, etwas düster und letzten Grundes nicht ohne Verachtung. Deshalb sträubt sich die Welt, ihr Spielraum zu geben, diese englische Welt, die vom Cant erfüllt ist und das „Recht“ gegen sie verteidigt, das von der Macht unabhängige Recht, welches sie selbst wohl tausendmal ohne einen Anflug von Schamerröten in den Staub getreten, dessen Verletzung durch Deutschland aber offenbar eine schwere und unleidliche Verzerrung der Natur bedeutet.

Wie seltsam ist das! Spricht nicht im Grunde eine fast religiöse Achtung vor Deutschland aus dieser Unduldsamkeit? — Friedliche Neigung des Gemütes zur heimathlichen Flur und Welle, gelehrte und poetische Pflege unserer reichen und tiefen Sprache, — dergleichen Vaterlandsiebe war auch uns Deutschen von jeher erlaubt und erregte den Fremden kein Argernis. Irgendwelches Bestehen jedoch auf deutscher Macht und deutschem

Erdenrecht — solche Art Patriotismus wird noch heute als eine Verzerrung deutschen Wesens empfunden, als etwas, was uns durchaus nicht, wie anderen Völkern, erlaubt und anständig sei. Der Dualismus von Macht und Geist soll für uns mit einer Unverbrüchlichkeit gelten, die er für andere niemals besaß. Rudyard Kipling etwa ist ein wundervoller Erzähler, ein großer Dichter wohl gar, in den Dschungelbüchern, und er ist englischer Imperialist und versteht sich auf politischen Haß wie einer. Das setzt ihn nicht herab, das entstellt nicht sein Antlitz, kleidet ihn gar nicht schlecht. Gesezt aber, einen deutschen Schriftsteller oder Künstler ergriffe Zorn wider diejenigen, die einem großen Volke wehren wollen, an der Verwaltung der Erde nach dem Maß seiner spät entdeckten Tüchtigkeit teilzunehmen; die eine hohe und wichtige Spielart des europäischen Geistes auf alle Weise zu verunglimpfen und in den Kot zu zerren trachten und die Horden der Wildnis gegen ein Land heranzuführen, dessen Meister für die Befreiung und Veredelung der Menschheit so viel getan: pfui über Solchen, er bekundete schimpfliche Hingerissenheit. — Das ist zweierlei Maß; und wer wollte zweifeln, daß es ein ehrenvolles Maß ist, welches damit an den Deutschen gelegt werden soll? Nur ist es ungerecht außerdem, mißverständlich und am Ende gar nur ein Werkzeug der Schlaueit. Das Herz, das Gewissen Europas, das Land des Gedankens, der „Vorstellung“, — erlaubt man ihm den politischen Willen nicht, weil es zu schade dafür ist? Und Kipling

dürfte in Gottes Namen dem Nationalhaß und der Machtluft fröhnen, weil er bloß ein Engländer ist? Ja, Deutschland sollte rein bleiben, rein und willenlos. Die Welt will sich erbauen können in seinem Anblick. Man will es verehren dürfen, indem man es nicht zu fürchten braucht. Aber das ist ein wenig bequem. Dieser Idealismus auf anderer Kosten verträgt sich mit euren Interessen gar zu gut. Deutschland soll euer Gewissen sein, die Zuflucht des Geistes und der Anschauung, und ihr wollt dafür, indem ihr es zwar ehrt aber belächelt, die Vorteile der Erde haben. So war es, und so hätte es bleiben sollen. Wir aber wollen das Schicksal, den sehnächtigen Willen, den eigentümlichen Weg eines Volkes ehren, das Männer aus sich hervorbrachte, echte, tiefe Geschöpfe seiner Art, die es zur Wirklichkeit und zum Leben führten. Friedrich und Bismarck sind nicht weniger deutsch als Goethe, — der sich übrigens nach einem starken, „gefürchteten“ Vaterland sehr ausdrücklich sehnte. Es ist Sentimentalität von euch — ich fürchte, es ist Schlimmeres —, Deutschland beständig zuzurufen: Du bist zu gut, um zu sein wie wir! Wir wollen dich daran hindern! Denn wir wollen aufblicken können!

Dieser Krieg, für den Deutschland sich vertrauenslos und gewissenhaft bereitet hatte, den es aber nie gewollt haben würde, wenn man es nicht genötigt hätte, ihn zu wollen, warum hat Deutschland ihn begrüßt und sich zu ihm bekannt, als er hereinbrach? — Weil es den Bringer seines Dritten Reiches in ihm erkannte. —

Was ist denn sein Drittes Reich? — Es ist die Synthese von Macht und Geist — sie ist sein Traum und Verlangen, sein höchstes Kriegsziel — und nicht Calais oder „die Knechtung der Völker“ oder der Kongo. Es gibt Reaktionäre in Deutschland: das sind die Getreuen des ersten Reiches, des geistigen. Es gibt Konservative: das sind die unbedingten Anhänger des zweiten, des Machtreiches. Und es gibt Gläubige der Zukunft: sie meinen das dritte . . . Ich habe es wörtlich sagen hören: „Bei Ausbruch des Krieges herrschte in Deutschland ein Ramschhausverkauf aller anständigen Gesinnungen.“ Das ist stark und irrtümlich, also mit einem Worte dumm. Es will heißen, daß unsere Intellektuellen, unsere Gelehrten, unser gebildetes Bürgertum sich des letzten Protestes gegen Bismarck, der letzten Anhänglichkeit an die Ideale von 48 entschlagen und sich blind und wußt der Macht in die Arme geworfen hätten, als jetzt Krieg wurde. Glauben Sie das nicht, dort draußen, ich bitte Sie! Die Ideale von 48, von 1813 hielten Auferstehung in unseren Tagen, die Begeisterung für sie schwang deutlich mit in dem Jauchzen, das Deutschlands Not und Kraft verherrlichte, — der Glaube, das Begreifen, daß diese Ideale, diese Begeisterung nun praktisch möglich sein würden. Der Geist hatte Deutschland nicht schmieden können. Das Machtprinzip hatte den Einheitsgedanken („den Königsgedanken“, wie Ibsens Jarl Skule sagen würde) adoptiert und verwirklicht. Sein blendender und, wenn Sie wollen, verdummender Erfolg hatte den

Geist — im liberalen, revolutionären Sinne — aus dem Felde geschlagen, zurückgedrängt, unterdrückt, so daß er teils in leisem Proteste weiterlebte, teils mit dem siegreichen Prinzip seinen Frieden machte. Als aber jetzt die Schicksalsglocke schlug, fühlte er sofort, daß es seine Stunde war, die schlug, daß Deutschland, stark und fest, unbefieglich geworden im — düsteren — Schatten des Machtprinzips, zu dieser Stunde aus der Bismarckschen Epoche hinaus in eine neue trete... Stets war Erziehung ein Lieblingsbegriff des deutschen Geistes, und nirgends, glauben Sie mir! wird das Erlebnis des Krieges so sehr als ein erzieherisches Erlebnis empfangen und durcharbeitet, wie hier, — ja, Deutschland tritt damit in eine neue Epoche seiner politischen Bildung. Unendlich wissender über sich und andere, unendlich weltkundiger als vordem, noch einmal zur Einheit geformt und gebildet durch das gewaltigste Erlebnis, als gleichberechtigt anerkannt und aufgenommen von der europäischen Staatengesellschaft, wird Deutschland, wenn diese Prüfung bestanden ist, auf das preußische, das Machtprinzip, nicht mehr, wie bisher, zu bauen brauchen, sondern den heiteren Luxus, das Glück (denn Glück ist Luxus) des liberalen Geistes sich gestatten können; es wird auf die Höhe seines Daseins treten, ins Licht, die Heiterkeit, die Humanität, die Freiheit; vollziehen wird sich, mit Karl Lamprecht zu reden, die Ausgleichung mütterländischen und kolonial-deutschen Wesens — das heißt in der That die Ausgleichung von Geist und Macht —, die dieser

Historiker den wichtigsten Vorgang seit langer Zeit in unserer Geschichte nennt. Dies war die intellektuelle Auffassung des Krieges: daß er ein Befreiungskrieg und ein Freiheitskrieg sei, ein Krieg gegen äußere Einschnürung und gegen innere Verdüsterung.

Die Staaten Europas mögen sich sagen, daß mit einem Deutschland, dessen Ebenbürtigkeit, Unantastbarkeit und irdische Gleichberechtigung anerkannt ist, vortrefflich zu leben sein wird; daß aber, wenn das in jedem höheren Sinne Unsinnige geschähe, und Deutschland in seinem Kampfe unterläge, dieses Volk nicht rasten könnte und dürfte, bis es wieder dort stünde, wo es heute steht, und daß in diesem unseligen Falle die Noth und historischen Wehen Europas noch lange kein Ende finden würden. Deutschlands Selbstbehauptung und Selbsterfüllung, das ist der Friede.

Und es wird Friede sein. Die unnatürliche und stupide Welthege gegen Deutschland, schon jetzt im Ermüden, wird über ein kleines völlig zur Ruhe gekommen sein; die Achtung vor diesem tapfersten Volk der Erde, das einem Druck von Haß, dem wohl jedes andere sittlich erlegen wäre, mit so gewaltiger Gelassenheit Widerpart leistete, — eine Achtung, die schon jetzt in allen Ländern lebendig ist — sie wird überall durchbrechen und zur Herrschaft gelangen, und wer weiß, ob nicht die Gefühlsmode in ihr Gegenteil umschlägt und die Bewunderung sich desto höher schwingt, je toller sich vordem der Abscheu gebärdet. Auf jeden Fall wird Deutschland stehen, end-

gültig, bewiesen, anerkannt, und es werden die Völker mit ihm zu leben haben. Denn Deutschland ist ja nicht nur eine physische Macht, es ist vor allen Dingen ein großes seelisches Faktum, ein integrierender Bestandteil des europäischen Geistes, ohne welchen Europa anders aussähe, — unbedeutender höchstwahrscheinlich, aber jedenfalls anders. „Deutschland darf nicht gedemütigt werden“, hat neulich der alte Georg Brandes zu Élémeceaus namenloser Erbitterung geschrieben. Ob er wohl mehr damit meinte, als nur dies, daß die Juden es in Deutschland sehr gut haben? Nein, Deutschland darf nicht gedemütigt, es darf in seinem Inneren nicht zerbrochen, im Glauben an sich selbst durch einen Triumph des west-östlichen Bündnisses nicht verwirrt und erschüttert werden: das darf nicht sein, nicht nur um der deutschen, sondern um der europäischen Zukunft willen . . .

Um aber auf die internationale Kulturarbeit und die Chemieprofessoren zurückzukommen, so meine ich, daß man sich, wozu gewisse Koryphäen neigen, das europäische Geistesleben, die europäische Öffentlichkeit, nicht unter dem Bilde eines Naturwissenschaftler-Kongresses denken darf, — von welchem Vertreter Deutschlands und Österreichs etwa fortan ausgeschlossen zu bleiben hätten. Außerhalb englischer Laboratorien macht man sich von dieser Öffentlichkeit minder sinnlich-gesellschaftliche Vorstellungen. Das unsichtbare, lautlose und leidenschaftliche Getriebe in den hohen Gegenden des Geistes, an dem wir teilnehmen, wenn wir denken, lesen und schreiben,

der Zusammenklang aller Willensmeinungen und Sehnsüchte der ringenden Zeit, die stille Fernwirkung des beseelten Wortes, Freundschaften und Feindschaften über Länder und Epochen hinweg, der Name als Begriff, die Persönlichkeit als Ruhm — nicht wahr, das ist es beiläufig, was wir unter europäischer Öffentlichkeit verstehen? In ihr gibt es keine Versammlungspolizei und keine Berrufsbeschlüsse. An ihr wird der deutsche Gedanke teilhaben, wie zuvor und mehr als zuvor. Und wer, von Zeitungslektüre verstört, in dieser Öffentlichkeit Deutschland in Acht und Bann erklären wollte, — seine Lächerlichkeit würde unsterblicher sein als seine Entdeckungen.

Geschrieben April 1915.

